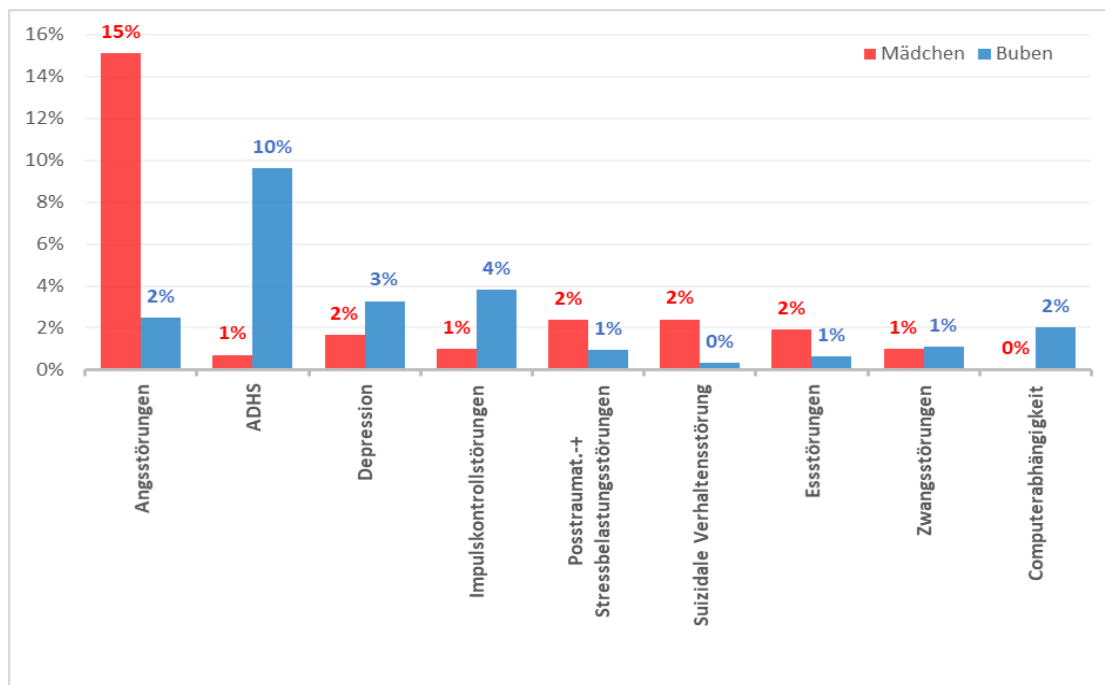


## WORAN DIE JUNGE PSYCHE LEIDET

### Fakten zur psychischen Gesundheit von Kindern | Jugendlichen in Österreich

Studie 2017, Uniklinik Kinder- und Jugendpsychiatrie MedUni | AKH Wien (Dr.A.Karwautz, Dr. G.Wagner)



- ▶ **Jede\*r 4. Jugendliche** zw. 10-18 Jahren entwickelt eine **psychische Krise | Erkrankung**
- ▶ **Schweregrad** der Erkrankungen **nimmt zu**
- ▶ Höchste Häufigkeit: **Angststörungen – ADHS – Depression**
- ▶ **8-10 Jahre** Dauer vom Auftreten der **Symptome** bis zur **Behandlung**
- ▶ **Nur jede\*r 2.** nimmt **Behandlung** in Anspruch
- ▶ Sehr **geringe Behandlungsquote** bei „stillen Störungen“ (Suizid, Essstörung, uvm.)
- ▶ **Jede\*r 2.** Erkrankte **bricht die Schule ab**
- ▶ **90% der suizidären** Jugendlichen haben eine **psychische Erkrankung**

## FAST EIN VIERTEL ALLER JUGENDLICHEN IN ÖSTERREICH LEIDET AKTUELL AN EINER PSYCHISCHEN ERKRANKUNG (Österreichweit erste epidemiologische Studie, 2017)

- ▶ 24 % aller Jugendlichen in Österreich leiden **aktuell** an einer **psychischen Erkrankung**
  - ▶ 30 % aller Jugendlichen haben **irgendwann in ihrem Leben** eine **psychische Erkrankung**
- 

Das sind die zentralen Ergebnisse der **ersten österreichweiten, epidemiologischen Studie** zur **Prävalenz von psychischen Erkrankungen** in Österreich, die unter der Leitung von Andreas Karwautz und Gudrun Wagner an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der MedUni Wien in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut Health Promotion Research durchgeführt und veröffentlicht wurde. Es wurden - erstmals weltweit - 27 Krankheitsbilder laut DSM-5-Katalog (Diagnostic and Statistic Manual of Mental Disorders) erfasst.

Befragt wurden rund **4.000 Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren** in ganz Österreich, davon fast 500 mit persönlichen Interviews. Insgesamt nahmen 340 österreichische Schulen an der Studie teil.

### Die häufigsten Störungsbilder sind:

1. Angststörungen
2. Störungen der psychischen und neuronalen Entwicklung
3. depressiven Störungen
4. Impulskontroll-Störungen
5. Posttraumatische- und Stressbelastungsstörungen
6. Suizidale Verhaltensstörungen
7. Essstörungen
8. Zwangsstörungen
9. Computerabhängigkeit

### Unterschiedliche Störungsbilder bei Mädchen und Burschen

Im Detail zeigen **Mädchen und Burschen unterschiedliche Störungsbilder**: Während die **männlichen Jugendlichen** fast drei Mal so häufig an **Störungen der psychischen und neuronalen Entwicklung** (z.B. ADHS-Syndrom) und sechsmal so häufig an **Verhaltensstörungen** (z.B. Impulskontrolle), leiden als Mädchen, leiden doppelt so viele **weibliche** Jugendlichen an **Angststörungen** und sogar zehn Mal so häufig an **Essstörungen** als Burschen.

## Nur jede\*r Zweite nimmt Hilfe in Anspruch

Ein weiteres Ergebnis der Studie: Nicht einmal die **Hälfte jener Jugendlichen**, die mindestens einmal im bisherigen Leben an einer psychischen Störung erkrankt ist, hat bisher **fachgerechte Hilfe** in Anspruch genommen. Der Besuch hängt stark vom einzelnen Krankheitsbild ab:

- 63 % mit ADHS
- 20 % bei Essstörungen
- 17 % bei suizidalen Verhaltensstörungen
- 10 % bei selbstverletzendem Verhalten

**Die Gründe dafür** liegen laut Karwautz:

- ▶ einerseits in der immer noch bestehenden **Stigmatisierung der Erkrankungen** und einer damit sehr **hohen Hemmschwelle**, sich fachliche Hilfe zu holen.
- ▶ andererseits wird durch **das unzureichende Verständnis für psychische Erkrankungen** das manifeste Problem von den jeweiligen Bezugspersonen oft nicht erkannt.

Karwautz appelliert besonders an die Eltern und Lehrer\*innen, bei **deutlichen Verhaltensänderungen** des Kindes unbedingt **Hilfe in Anspruch zu nehmen**:

- ✓ **Je früher** die Behandlung beginnt, **desto bessere Prognose** für die Zukunft!
- ✓ Fachgerechte **Hilfe ist möglich!**

Service: European Child & Adolescent Psychiatry

„Mental health problems in Austrian adolescents: a nationwide, two-stage epidemiological study applying DSM-5 criteria.“

G. Wagner, M. Zeiler, K. Waldherr, J. Philipp, S. Truttmann, W. Dür, J. Treasure, A.Karwautz. May 8, 2017, DOI: 10.1007/s00787-017-0999-6.

Die Studie entstand in Kooperation von MedUni Wien und dem Ludwig Boltzmann Institut Health Promotion Research. Gefördert wurde sie von „Gemeinsame Gesundheitsziele“ (Kooperation österr. Pharmawirtschaft und Sozialversicherung).